

Einsatz des Jagdhundes bei der Niederwild- und Baujagd

Johannes Schiesser^{1*}

Erlauben Sie mir, dass ich mich in meinem Referat auf den praktischen Jagdeinsatz unserer vierbeinigen Jagdkameraden fokussiere und dabei nicht speziell auf einzelne Jagdhunderassen eingehe, sondern nur die Verwendung der jeweiligen Jagdhunderassengruppe erwähne. Vielleicht sollte man die Überschrift noch um den Terminus „des fernem Jagdgebrauchshundes“ ergänzen. Denn es kommt leider immer wieder vor, dass Jagdhunde zum jagdlichen Einsatz kommen, auch wenn es sich um Jagdhunde handelt, die eindeutig einer Jagdhunderasse zugeordnet werden können, die aber nicht für die jagdliche Praxis abgeführt und geprüft wurden. Diese umfassenden Themen in nur 25 Minuten abzuhandeln, ist eine Herausforderung, der ich mich aber als Jagdgebrauchshundeführer gerne stelle. Diese Vorgabe hat aber durchaus Ähnlichkeiten mit der täglichen Jagdpraxis eines Jagdgebrauchshundeführers: er soll in kürzester Zeit mit seinem Jagdgebrauchshund die Fehler, meist die schlechten Schüsse der Waidkameraden, wieder gut machen. Doch auch unsere Jagdgebrauchshunde sind keine Maschinen oder Computer. Nur die gründliche Vorbereitung auf den jagdlichen Einsatz und der anschließende kontinuierliche Einsatz in der Jagdpraxis geben dem Gespann die notwendige Ruhe und Routine, die gestellten Aufgaben zu bewältigen.

Einsatz des Jagdhundes bei der Niederwildjagd

Ich beginne mit dem Thema Einsatz bei der Niederwildjagd, wobei ich unter Niederwildjagd hauptsächlich die Jagd auf Fasan, Rebhuhn, Feldhase und Wildente verstehe. Selbstverständlich kommt der Jagdhund auch z.B. bei der Schnepfenjagd oder bei der Nachsuche auf Raubwild zum Einsatz - grundsätzlich ist bei mir der Jagdgebrauchshund bei jeder Ausübung der Jagd dabei.

Bei den klassischen Niederwildjagden gibt es für den Jagdgebrauchshund die Arbeit vor dem Schuss - Vorstehen, Feldsuche, Buschieren und Stöbern - und auch die Arbeit nach dem Schuss - Apportieren des erlegten oder beschossenen Wildes. Aus diesen Anforderungen ergeben sich auch die zum Einsatz kommenden Jagdgebrauchshunderassen.

Eine der Domänen der Vorstehhunderassen ist die klassische Quersuche bei der Arbeit vor dem Schuss mit guten Vorstehmanieren auf Niederwild. Beim Vorstehen - der Vorstehhund hat Wildwitterung in der Nase - zeigt der Hund aufgrund seiner „erstarrten“ Haltung dem Hundeführer an, dass er Niederwild gefunden hat. Gute Vorstehhunde stehen z.B. auch Rehe im Lager, bei genügend hoher Deckung, vor. Der Vorstehhund darf auf keinen Fall das Wild selbst hoch machen - herausstoßen -, er muss solange vorstehen, bis sein Führer bei ihm ist und das Wild hoch macht. Die Suche soll

auch im Feld im Schussbereich der Flinte sein. Auch der Gehorsam an Feder- und Haarwild muss vorhanden sein, d.h. er darf nach dem Vorstehen nicht nachprellen. Dadurch ist gewährleistet, dass der Hund nur auf Befehl seines Führers auf das beschossene bzw. erlegte Stück Niederwild geschickt wird, um es zu apportieren. Zum Einsatz kommt diese Arbeitsweise des Vorstehhundes bei der Jagd auf Fasane, Rebhühner und Feldhasen mit der klassischen Suche, teilweise auch buschieren in höheren Deckungen, wo das Buschieren auch in ein Stöbern übergehen kann, wie z.B. in dichten Schilfgräben. Wichtig ist hier, dass der Jagdgebrauchshund nicht zu selbständig seiner Passion nachgeht, sich also während der gesamten Arbeit führig zeigt, also Kontakt zu seinem Führer zeigt - denn **ich gehe mit dem Hund auf die Jagd und nicht der Hund mit mir.**

Das sichere Vorstehen wird im Rahmen der Vorstehhundeprüfungen mehrmals überprüft. Denn Blender - das sind jene Vorstehhunde, die vorstehen ohne Wild in der Nase zu haben - und Blinker - das sind jene Vorstehhunde, die Niederwild verleugnen - und somit für den Jagdbetrieb unbrauchbar sind. Die Selektion muss bereits vor dem jagdlichen Einsatz erfolgen.

Grundsätzlich sollte der Vorstehhund nur mit gutem Wind bei der Suche auf Niederwild geführt werden. Bei schlechtem Wind muss sich der Vorstehhund erst Wind holen, d.h. muss entsprechend weit nach vorne suchen und versucht dann mit gutem Wind dem Jäger entgegen zu suchen. Dies vermindert natürlich den Jagderfolg, da das Wild schon viel zu früh Hund und Jäger wahrnimmt. Der schlechte Wind wirkt sich vor allem bei der Jagd auf Fasane aus, da der Fasan ausläuft und nicht gleich abstreicht, wie das Rebhuhn. Der Fasan ist mehr ein „Laufvogel“ als ein „Flugvogel“. Der Erfolg einer Niederwildjagd hängt nicht nur vom Einsatz fermer Jagdgebrauchshunde ab, sondern auch, wie der Jagdleiter die Jagd anlegt - bei schlechtem Wind kann der beste Jagdgebrauchshund nicht zum Erfolg gelangen, noch dazu, wenn der Fasantrieb nicht richtig abgestellt ist.

Für die Arbeit vor dem Schuss werden die Vorstehhunde bei Niederwildjagden regional sehr unterschiedlich eingesetzt. Es gibt Niederwildjagden, wo die zum Einsatz kommenden Jagdgebrauchshunde, auch die Vorstehhunde, während des gesamten Treibens an der Leine geführt werden müssen und nur Treiber das Niederwild hoch machen. Die Jagdgebrauchshunde werden/dürfen erst zur Nachsuche auf das Niederwild geschnallt werden. Für einen Apportierhund ist das das klassische Einsatzgebiet in Rahmen einer Niederwildjagd. Ich kann auch den Vorstehhund so bei einer Niederwildjagd führen. Aber als überzeugter Vorstehhundeführer ist es mir lieber, ich kann gemeinsam mit dem

¹ Vizepräsident des Österreichischen Jagdgebrauchshundeverbandes, Hilpersdorf 52, 3133 TRAISMAUER

* Ansprechpartner: Mf. Johannes SCHIESSER, schiesser@utanet.at

Hund arbeiten und die Fähigkeiten des Vorstehhundes vor dem Schuss ausnutzen. Gerade bei großen Kreisjagden auf Feldhase und Fasan wird der Jagdhund nur zum Apportieren geschallt. Hier hat sich in den letzten Jahren eine Unsitte eingeschlichen: da bei vielen Niederwildjagden leider immer weniger Treiber zur Verfügung stehen, wurden die Jagdhundeführer als „Jagdhundeführende Treiber“ umfunktioniert. Viele Weidkameraden sind nicht mehr bereit, den vor ihm liegenden Feldhasen oder Fasan selbst zu tragen und rufen den Hundeführer, damit er seinen Hund zum Apportieren schickt und der Jagdhundeführer dann den Wildpackesel macht. Das macht für einen Junghund bei den ersten Niederwildjagden durchaus Sinn, damit er im Apportieren von warmem Wild sicher wird. Es hat jedoch einen gravierenden Nachteil: der Hund wird zum Sichtjäger „umerzogen“, d.h. jedes Mal wenn der Hase vor ihm rouliert oder der Fasan tot vom Himmel fällt, wird er unmittelbar zum Apportieren geschallt. Der Hund glaubt spätestens nach dem fünften Mal, dass er jedes Stück Niederwild in seinem Sichtbereich sofort apportieren soll / muss. Somit wird er an der Leine ungehorsam und der Schritt zum „schussitzigen Jagdhund“ ist nur mehr ein kleiner. Grundsätzlich soll der Jagdhund, egal welcher Rasse, nur dann apportieren, wenn er von seinem Führer geschickt wird, gerade wenn es sich um in Sichtweite verendetes Wild handelt. Hier sollten auch die Jagdhundeführer das Rückgrad haben und ihren Hund nicht bei jedem verendetem Hasen oder Fasan, der in Schussweite vor dem Nachbarschützen liegt, zum Apportieren schnallen. Denn das Apportieren auf Sicht von verendetem Niederwild ist keine Anforderung an einen Jagdgebrauchshund, man degradiert ihn zu einem „Apportiertrottler“. Dies ist jedoch nicht mit dem „Markieren“ zu verwechseln. Speziell von den Retrievern wird verlangt, dass sich der Jagdhund die Aufschlagstelle eines oder mehrerer beschossener, eingefallener Fasane in eine hohe Deckung „merken“ und er dann ab dieser Stelle mit Hilfe seiner Nasenleistung die Nachsuche selbständig beginnt. Hier hat der Hund seine Aufgabe verstanden, sichtig bis zur Aufschlagstelle und mit Hilfe der Nase die Stücke zustandezubringen. Diese Arbeit kann auch von einem gut geführten Vorstehhund verlangt werden.

Es gibt jedoch auch Regionen in Österreich, wie im niederösterreichischen Weinviertel, wo im Oktober bei der Jagd auf Fasane die Vorstehhunde ihre Feldsuche mit den geforderten Vorstehmanieren zeigen müssen, damit die Fasanjagd auch erfolgreich ist. Bei dieser Form der Niederwildjagd wird der Ablauf der Jagd sehr stark vom Vorstehhund beeinflusst, da er die bereits oben beschriebenen Anforderungen bei Feldsuche, Vorstehen und Apportieren erbringen muss. Dass eine schöne Quersuche, ein perfektes Vorstehen des Fasanhahns und das anschließende fehlerfreie Apportieren eine Krönung in der Vorstehhundearbeit darstellt, werden all jene nachvollziehen können, die an so einer Niederwildjagd teilgenommen haben. Für einen Vorstehhundeführer sind solche Erlebnisse unvergesslich. Hier ist jedoch ein guter Gehorsam am Haar- und Federwild eine Grundvoraussetzung. Der Jagdhund sollte gehorsam am Hasen sein. Er soll nur auf Befehl dem krankgeschossenen Hasen folgen und nicht jeden, auch unbeschossenen Hasen selbständig jagen. Weiters kommt hier noch hinzu, dass aufgrund des dichten Straßennetzes viele Nachsuchen, gerade auf Feld-

hasen, Straßen oder Eisenbahnstrecken kreuzen können und hier der Jagdhund einer für ihn nicht erkennbaren Gefahr ausgesetzt ist. Hier hat der Jagdhundeführer die Aufgabe, mit großer Sorgfalt die Nachsuche anzulegen und den Hund ev. erst nach der Straßenquerung zu schnallen, wenn dies möglich ist. Denn in diesem Fall geht es nicht nur um den Schaden am Jagdhund selbst, sondern auch um Sachschäden und letztlich auch um Menschenleben.

Für die Arbeit vor dem Schuss können auch Stöberhunde zum Einsatz kommen, wenn es sich um dichte Bestände (Schilf, Feldgehölze, etc.) handelt, die das Niederwild laut jagend vor die Schützen bringen. Bei der Jagd mit Stöberhunden bzw. Jagdhunden die zum Stöbern eingesetzt werden, dies können durchaus auch Erdhunde sein, sollten nur Jagdgebrauchshunde eingesetzt werden, die zumindest „sichtlaut“ sind. Noch geeigneter wäre ein spurlauter Jagdhund. Der spurlaute Jagdhund kündigt sich dem Wild viel früher an, sodass das Wild früher aus der Deckung hoch gemacht wird und dadurch nicht hoch flüchtig vor die Schützen kommt und somit eine bessere Möglichkeit gegeben ist, einen weidgerechten Schuss abzugeben. Noch dazu ist der laut jagende Jagdhund für den Jagdbetrieb von Vorteil, da die Schützen dem Verlauf der Jagd leichter folgen können. Der Jagdgebrauchshundeführer erkennt am Laut seines Jagdhundes, um welche Wildart und um welchen Laut (Sichtlaut/Spurlaut oder Standlaut) es sich handelt. Auch die einzelnen Jagdhunde sind aufgrund ihres Lautes zu unterscheiden.

Auch die Brackade kann als Arbeit vor dem Schuss eingestuft werden. Denn die Arbeit auf der Spur des Hasen oder Fuchses der spurlauten, Schlag auf Schlag lautgebenden Bracke, erfolgt vor der Schussabgabe des Jägers. Diese Jagdart ist jedoch in den letzten Jahren sehr in den Hintergrund getreten - aus welchen Gründen auch immer. Im Rahmen der Brackenprüfungsordnung wird jedoch nach wie vor großer Wert auf die Brackade gelegt, um den feinnasigen, spurlauten Jagdhund zu selektieren.

Die Arbeit nach dem Schuss hat immer mehr Anteil an der Jagdhundearbeit insgesamt. Bei der Arbeit nach dem Schuss handelt es sich um Nachsuchen auf Niederwild. Den Ausdruck Nachsuche kennen viele wahrscheinlich nur vom Schalenwild. Aber für den Niederwildjäger ist das Verlorensuchen und Finden eines Stück Niederwildes auch eine Nachsuche. Für UNS Jagdgebrauchshundeführer ist die Nachsuche das oberste Gebot - egal ob ein Rebhuhn nachgesucht wird, oder ein sogenannter Erntehirsch, ein Jungfuchs oder ein Stück Schwarzwild - das Stück muss zustande gebracht werden - professionell mit einem fernen Jagdgebrauchshund, der auch den Feldhasen nach mehreren hundert Metern Arbeit auf der Wundspur zuverlässig zu seinem Hundeführer bringt.

Beim Nachsuchen auf Niederwild sucht der Jagdgebrauchshund frei verloren, d.h. er sucht sich selbständig die Witterung des beschossenen oder geschossenen Stückes Niederwild. Wenn er es gefunden hat, soll er es mit festem Griff zum Hundeführer bringen. Das korrekte Bringen oder Apportieren ist unverzichtbar für den fernen Jagdhund, der zur Niederwildnachsuche verwendet wird, ganz gleich ob es sich um einen Vorstehhund, Stöberhund, Apportierhund oder Erdhund handelt. Er muss den Griff so setzen, dass

das Stück verwertet werden kann. Fehlerhaft ist rupfen oder ein zu fester Griff, der Wildbret zerstört. Anschneider und Totengräber sind jagdlich nicht brauchbar. Eine entsprechende gute Nasenleistung sowie ein ausgeprägter Spürwille sind auch für die Nachsuche auf Niederwild, sei es im Wasser oder an Land, Voraussetzung für einen fernen Jagdgebrauchshund.

Das korrekte Apportieren ist nur dann gegeben, wenn der Jagdhund das aufgenommene Stück unverzüglich zu seinem Führer bringt und sitzend auf Befehl abgibt, auch wenn andere Stücke in seiner Nähe zum Apportieren „einladen“.

Bei der Wasserarbeit nach dem Schuss ist eine gute Wasserfreudigkeit des Jagdhundes unentbehrlich, da die Bejagung der Wildente meistens im Spätherbst oder zu Beginn des Winters erfolgt, sind die Wassertemperaturen auch dementsprechend kalt. Eine tote Ente sichtig aus dem Wasser zu bringen, ist kein besonderes Kriterium für einen Wasserjagdhund. Die Herausforderung stellt sich in der nicht tödlich getroffenen Ente dar, die die nächste Schilfdeckung aufsucht. Hier ist der Hund gefordert, die Duftspur der Ente auf der Wasseroberfläche aufzunehmen und passioniert zu folgen. Auch ein ev. Abtauchen der Ente sollte den Hund nicht zur Aufgabe bewegen und er sich bemühen, nach dem Auftauchen der Ente wieder die Spur aufzunehmen. Hier kann es vorkommen, dass eine Nachsuche auf eine Wildente keine Angelegenheit von wenigen Minuten ist. Das korrekte Apportieren ist besonders am Wasser ein wesentliches Kriterium. Viele Hunde apportieren die noch nicht verendete Wildente, aber auch anderes Federwild, noch lebend zum Hundeführer. Erst auf Befehl darf der Hund das Stück ausgeben. Aussteigen aus dem Wasser, Ente fallen lassen, führt nämlich dazu, dass die noch nicht verendete Ente das Wasser sofort annimmt, abtaucht und nur unter sehr großem Aufwand seitens des Hundes, wenn überhaupt, zustande gebracht werden kann.

Die zur Wasserjagd zum Einsatz kommenden Jagdhundrassen sind aus der Gruppe der Vorstehhunde, Stöber- und Apportierhunde. Von den Erdhunden werden vereinzelt auch die Terrier zur Wasserarbeit verwendet.

Die Versorgung des zur Wasserarbeit verwendeten Jagdhundes nach der Jagd soll hier kurz angesprochen werden. Dass der durchnässte Jagdhund nicht in das kalte Auto verfrachtet wird, sondern trocken gerieben wird, oder sich trocken laufen kann und dann auch in die warme Stube kommt, gilt unter den Jagdhundeführern als selbstverständlich. Der Schlüsseltrieb in der Jagdhütte oder im Gasthaus läuft einem nicht davon, die Gesundheit des treuen Jagdbegleiters aber schon.

Die Versorgung des Jagdhundes während der Niederwildjagd mit Wasser, sowie das Entfernen von Kletten, Dornen und anderen Unannehmlichkeiten wird während des Jagdbetriebes vom Jagdhundeführer erledigt. Hier sollten so manche Jagdleiter auch im Ablauf des Jagdtages Rücksicht nehmen, dass auch während des Jagdtages nicht nur der Mensch Pausen benötigt, sondern auch der Jagdhund.

Hilfreich ist auch ein Erste Hilfe Paket - sowohl für Mensch als auch für den Hund. Denn kleinere Verletzungen können jederzeit auftreten und eine richtige Erstversorgung erspart späteres Leid.

Einsatz des Jagdhundes bei der Baujagd

Das Thema Baujagd ist für den Niederwildjäger ein absolutes Thema, an dem er nicht vorbeigehen kann. Denn Niederwildhege ohne Bejagung des Fuchses ist nicht möglich. Die Baujagd auf Fuchs und Dachs ist ein Teil einer einigermaßen erfolgreichen Raubwildbejagung. Baujagd alleine genügt nicht, um Raubwild zu regulieren, ebenso wie die Raubwildregulierung ohne Baujagd nicht vollkommen ist. Doch nicht nur das Niederwild profitiert von einer Raubwildbejagung. Jeder, der einmal einen Blick in die „Speisekammer“ eines Fuchsbaues geworfen hat, und dann neben mehreren Junghasen, Fasanen, Haushühnern auch noch Teile eines Rehkitzes findet, weiß, dass der Fuchs nicht nur von der Maus lebt.

Die zum Einsatz kommenden Hunde müssen körperlich aufgrund ihrer Größe und Gesundheit entsprechen. Sie dürfen nicht baulaut sein, d.h. der Bauhund darf im Bau nicht laut geben, ohne dass Raubwild darin ist.

Der ferne Bauhund nimmt den Bau an - er schlief - und gibt laut, wenn er Raubwild im Bau festgemacht hat. Wenn der Bau nicht befahren ist, wird er höchstens einen kurzen „Kontrollgang“ machen bzw. gar nicht schliefen. Eine weitere Verhaltensweise unterscheiden wir bei den Bauhunden: es gibt sogenannte „Flieger“, die versuchen, den Fuchs durch ständiges Wechseln der Röhren, mehrmals den Bau verlassen um ihn sofort wieder anzunehmen, nervös zu machen und ihn zum Springen zu veranlassen. Die so genannten „Steher“ sind jene Bauhunde, die den Fuchs oder Dachs im Bau suchen, finden und ihn mehr oder weniger stark bedrängen, so dass dieser meist in ein Endrohr gedrängt wird. Diese Bauhunde verlassen den Bau nicht, bis nicht der Fuchs gesprungen ist oder beim Dachs ein Einschlag gemacht wurde.

Grundsätzlich hat bei der Baujagd der Bauhundeführer das Sagen. Nur er kennt das Verhalten seines Bauhundes genau, er alleine entscheidet was ober der Erde zu geschehen hat. Es sind in den meisten Fällen nicht mehr als 2 bis 3 Jäger notwendig, die sich am Bau absolut still zu verhalten haben. Je mehr Jäger, desto mehr Unruhe, desto geringere Chancen auf Erfolg. Denn jeder Fehler, der den Jägern passiert, wirkt sich negativ auf den Hund im Bau aus. Die Schützen stehen immer „hinter“ der/den Röhre(n), damit sie nicht gleich Sichtkontakt zum Raubwild haben. Dass natürlich der Wind entsprechend zu beachten ist, versteht sich von selbst.

Die Jäger müssen sich auch die notwendige und ausreichende Zeit für die Baujagd nehmen. Der Fuchs kann innerhalb von wenigen Minuten springen. Es kann aber auch Stunden dauern, wenn ein Einschlag zu machen ist.

Der Bauhund sollte bei der Baujagd mit einem sogenannten „Bauhundesender“ ausgestattet sein. Der Bauhund hat einen Sender, der ihn nicht behindert. Der Bauhundeführer kann mit Hilfe eines Empfängers die genaue Position des Hundes unter der Erde feststellen. Mit dem Bauhundesender ist es auch möglich, den Verlauf des Baues zu erkunden, in Bezug auf Länge und Tiefe der Röhren.

Wichtig beim Einschlag ist, dass man direkt auf den Hund kommt und nicht auf das Raubwild, damit der Hund rasch abgetragen werden kann. Der Bauhundeführer hat auch das notwendige Schanzzeug für den Einschlag mit. Wenn

er seinem Hund zu Hilfe eilt, darf der Schaufelstiel nicht brechen. Weiters sollten die anwesenden Schützen statt des Gewehres auch die Schaufel in die Hand nehmen, um in erster Linie dem Hunde zu Hilfe zu kommen.

Naturbauten sind vom Hundeführer genau vor dem Schließen zu kontrollieren. Alle möglichen Röhren sind festzustellen, genauso wie die Art des Baues - Fuchs oder Dachs. Nicht jede Röhre die nach Fuchs riecht, vor allem in der Ranzzeit, muss von einem Fuchs befahren sein. Nicht jeder Naturbau kann mit dem Bauhund bejagt werden. Große Baue - so genannte Burgen - sind mit dem Bauhund oft nicht bejagbar. Dies kann durch verschiedene Umstände gegeben sein: Lage des Baues, vor allem im Wald sind Verengungen durch Wurzeln, Felsen etc. leicht gegeben, wo der Bauhund es schwer hat, dem Raubwild zu folgen oder wieder zu seinem Führer zurückzukehren. Es muss auch abgeschätzt werden, wie schwierig ein ev. notwendiger Einschlag zu machen ist.

Der Bauhundeführer alleine entscheidet, ob er seinen Bauhund schliefen lässt oder nicht. Es gibt viele Bauhundeführer, die den Dachs im Bau nicht bejagen, da ihr Hund für die Dachsarbeit nicht geeignet oder einer zu großen Gefahr ausgesetzt ist.

Künstlich angelegte Baue sind in der Regel für den Bauhund einfacher zu arbeiten. Vor allem ist für den Bauhundeführer der Verlauf des Baues bekannt, die Tiefe ist in der Regel kein Problem um rasch einen Einschlag zu machen.

Es ist auch die Entscheidung des Bauhundeführers, ob mit einem Bauhund gearbeitet wird oder ev. auch ein zweiter Hund zum Einsatz kommt. Hier ist die Grundvoraussetzung, dass sich die Hunde kennen, denn sonst kann das in einer Katastrophe enden. Vor allem Dachshundeführer setzen manchmal zwei Hunde ein. Bei Jagdterrierführern ist das eher unüblich. Ebenso genau überlegt muss der Einsatz eines Vorstehhundes oder Stöberhundes sein. Es kann von Vorteil sein, wenn ein solcher Jagdgebrauchshund unmittelbar am Bau zur Verfügung steht, wenn der Fuchs nicht tödlich getroffen wurde und dieser Hund sofort geschnallt werden kann. Auch die hochläufigeren Terrier können in freier Flucht dem beschossenen Fuchs nicht schnell genug folgen. Hier sind jedoch zwei extrem wichtige Kriterien zu beachten: der Hund muss eine absolute Standruhe haben, die auch über Stunden anhält. Denn wenn dieser Hund unruhig wird, so weiß der Fuchs im Bau was ihn oben erwartet. Weiters muss die notwendige Raubwildschärfe vorhanden sein. Hunde, die sich vor dem Fuchs fürchten, sind da fehl am Platz. Auch ist es notwendig, dass sich sowohl Bauhund wie Vorstehhund oder Stöberhund genau kennen.

Es darf nie auf die Röhre geschossen werden. Es kann auch der Bauhund einmal nachschauen kommen, deshalb - Ansprechen, Ansprechen, Ansprechen - und erst dann schießen. Der schneidige Bauhund hat es nicht verdient, dass ihn die Schrote eines unvorsichtigen und schusshitzigen Jägers in die ewigen Jagdgründe befördern. Der Fuchs muss genügend weit vom Bau entfernt sein, wenn er beschossen wird. Es wäre nicht das erste Mal, dass ein zu früh beschossener Fuchs sofort wieder kehrt macht und im Bau verschwindet. Den bekommt man nicht wieder raus, der weiß was ihn erwartet. Es kann auch vorkommen, dass der Fuchs ganz langsam und vorsichtig den vorgesehenen Ausstieg erkundet, indem man nur die

Gehöre und den Fang erkennt, dann wieder verschwindet, um innerhalb von wenigen Minuten wie von der Tarantel gestochen aus dem Bau zu fahren.

Beim Dachs verhält es sich anders. Grundsätzlich springt der Dachs nicht. Es gibt einige Ausnahmen, vor allem bei Jungdachsen, dass sich diese vom Bauhund aus dem Bau „jagen“ lassen. In der Regel muss man sich auch als Jäger körperlich anstrengen, sprich graben, dass man des Dachses habhaft wird. Eine weitere Problematik beim Dachs ist jene, dass wenn er vom Hund in eine Endröhre gedrückt wird, sich dort weiter gräbt. Dann versucht der Hund dem Dachs zu folgen, gräbt auch nach, befördert aber das Erdreich nicht weg. Somit gräbt sich der Hund defacto selbst ein, und er wird nach einiger Zeit ein großes Problem mit der Luftversorgung bekommen. Hier muss der Bauhundeführer rechtzeitig mit dem Einschlag beginnen um seinem Mitstreiter zu Hilfe zu eilen.

Auch wenn Bauhund und Bauhundeführer nach außen eine harte Schale haben, wenn es um seinen Hund geht, steht der jagdliche Erfolg zurück. Ebenso erkennt der Bauhundeführer, dass auch das Raubwild, das der Bauhund im Bau festgemacht hat, den beiden überlegen sein kann und er auch den „Misserfolg“ akzeptiert. Denn jeder Tag ist ein Jagdtag, aber nicht jeder Tag ist ein Beutetag. Wenn man an einem Tag zwei oder drei Füchse mit dem tüchtigen Erdhund zur Strecke bringt, war es ein sehr erfolgreicher Jagdtag. Es kann aber auch sein, dass man mehrere Baue kontrolliert, und kein Fuchs oder Dachs anzutreffen war.

Auch für erfahrene Baujäger ist jede Baujagd, jeder Bau eine neue Herausforderung. Die Baujagd kann man nicht mit Büchern lernen, obwohl ein Standardwerk der Baujagd von Fries hier motivierend sein kann. Die Baujagd erlernt man in der Praxis, in der Überlieferung, mit der gemeinsamen Arbeit von erfahrenen Bauhundeführern, wie vieles in der Jagd insgesamt durch Erfahrung gelernt wird.

Die Versorgung des Bauhundes nach der Baujagd ist für jeden Bauhundeführer das oberste Gebot. Nicht nur etwaige Verletzungen müssen versorgt werden. Es steht bei keinem Bau eine Hinweistafel, welche Parasiten hier sonst wohnen und den Bauhund befallen haben. Zumindest eine Dusche mit Ungeziefer vernichtendem Hundeshampoo verhindert in einem ersten Schritt die größten Probleme. Dass Fang, Ohren und Augen einer genauen Kontrolle unterzogen werden, versteht sich von selbst. Dies geschieht auch jedes Mal sofort, wenn der Hund den Bau verlässt, damit man größere Verletzungen nicht übersieht. Ebenso ist es unbedingte Pflicht, dass sowohl Bauhundeführer und Bauhund die notwendigen Schutzimpfungen haben. Die beiden stehen in unmittelbarem Kontakt mit Raubwild und sind daher der Übertragung von Zoonosen direkt ausgesetzt.

Die Glücksmomente bei dieser Jagdart sind eine problemlose, erfolgreiche Arbeit des Bauhundes mit der anschließenden gemeinsamen Erholung von Bauhund und Hundeführer in trauter Zweisamkeit, wie viele Zwiegespräche zwischen dem Jagdhund und dem Jagdhundeführer stattfinden.

Des Jägers Hund ist hinter Wild des Herrn getreues Spiegelbild.
Stets gilt im Feld und Waldesgrund:
„Es taugt der Herr, wenn taugt sein Hund.“
„Hund und Jäger“ von Anton GEROLD